Die Revolution in den Ostseeprovinzen von 1905—1906

Die Revolution in den Ostseeprovinzen

von 1905—1906.

Die Revolution in den Ostseeprovinzen

von 1905—1906.

I. Band: In Livland und Oesel.
II. „ In Kurland.
III. „ In Estland.

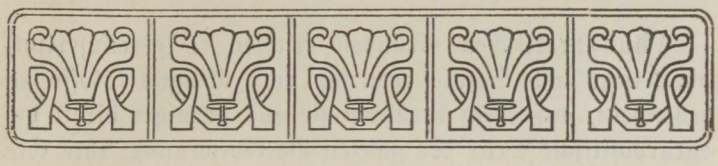
I. Band.

Die Revolution in Livland und Oesel.

I. Teil.

Die Kirche und Schule.

Riga 1906.
Druck und Verlag der Buchdruckerei A. v. Grothuß,
gr. Schloßstr. Nr. 25.



Vorwort.

Diese Arbeit bezweckt eine Übersicht über den Gang der Revolution durch die baltischen Ostseeprovinzen in den Jahren 1905—6.

Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, frei von jeder politischen Leidenschaft, nur die nackten Tatsachen zu schildern und Geschehenes in knapper Form wiederzuerzählen, soweit solches aus zuverlässigen Quellen und Berichten möglich war.

Sie soll namentlich für die durch die Revolution geschädigten Gutsbesitzer, aber auch für alle deutschen Bewohner der Ostseeprovinzen als Erinnerungsblatt dienen, ähnlich wie dieses durch das Album der Ansichten der verwüsteten Schlösser in den Ostseeprovinzen in dankenswerter Weise bereits geschehen ist, dort jedoch ohne textlichen Kommentar.

Aber nicht allein diese Schlösser finden hier Berücksichtigung, sondern auch solche Orte, durch welche der Weg der Revolution geführt hat, selbst wenn sie der Zerstörung durch das Volk entgangen sind.

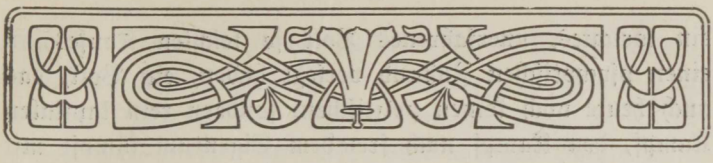
Dabei war es nicht zu vermeiden, daß sich dieselben Ausdrücke so häufig wiederholten, denn wer nur Entsetzliches schildern soll, kann darum auch den Ausdrücken für das Entsetzliche nicht aus dem Wege gehen.

Aus praktischen Gründen erschien es gerechtfertigt, die Kirche und Schule getrennt vom übrigen Stoffe zu behandeln, außerdem berühren sie auch weniger direkt die agrarpolitische Seite der ganzen Volksbewegung, ihre Geschichte entrollt aber destomehr ein lebhaftes Sittenbild vom Lande und liefert den Beweis für die rapide Verrohung unseres ganzen, irregeleiteten Volkes, dem seit der 20jährigen Russifizierung der Schulen der Boden der Moral, besonders bei der aus jener Zeit hervorgegangenen Jugend geschwunden oder wenigstens schwer erschüttert worden ist.

Es muß hier wohl betont werden, daß diese Arbeit aus verschiedenen und zahlreichen Gründen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

Zum Schlusse spreche ich denjenigen Herren vom Lande, die mich bei dieser Arbeit durch Berichte in freundlicher Weise unterstützt haben, meinen Dank aus.

Der Verfasser.



Wer unter den Deutschen der russichen Ostseeprovinzen hätte es gedacht, wer geahnt, daß jemals in der Heimat eine Revolution unter der nationalen Bevölkerung, den Letten und Esten, möglich gewesen wäre? Man fragt heute nach den Gründen und findet eine ganze Menge je nach dem Standpunkte, von welchem aus man die ganze Bewegung betrachtet. Das ist leicht heute solche zu finden, mögen sie zutreffend sein oder nicht; eine ganze Literatur über die Ursachen der Revolution ist bereits der Öffentlichkeit übergeben, und aus allen diesen Werken geht doch deutlich hervor, daß die Revolution uns alle überrascht hat, so schnell, so unerwartet, daß wir oft nicht einmal Zeit fanden, unsere wertvollsten Kleinodien, unsere wichtigsten Dokumente, ja leider auch so viel Leben zu retten. Es ist leicht zu sagen: sie mußte kommen, sie war unvermeidlich aus diesen und jenen Gründen, es ist leicht zu sagen: wir haben das alles vorausgesehen, und doch — warum haben wir denn nicht danach gehandelt? Nein, nein, wir haben sie nicht vorausgesehen, denn sonst hätten wir danach gehandelt. Sie kam über Nacht, und noch in letzter Stunde wollten wir ihr keinen rechten Glauben schenken — „Was der Mensch nicht will, das sieht er ungern.“ —

Sie kam von Männern, die mit rotem Stifte hier wie jenseits der Grenze an unserer Geschichte schrieben, die mit der Lockspeise von Gold und Silber und Land

ein törichtes, unerfahrenes Volk so leichten Kaufes in einen psychotischen Zustand versetzt haben, ein Volk, das auch heute noch keinen politischen, sondern rein kapitalen Kampf, den Kampf nach fremdem Eigentum kämpft mit den Mitteln von Feuer, Blei und Dynamit, das für die Politik aber noch heute weder ein Verständnis noch Interesse hat. Konnte Jemand das alles voraussehen, wenn man in Betracht zieht, welche Vorrechte das Volk — das ist hier der Bauer — in den Ostseeprovinzen genießt? Wo in aller Welt gibt es noch einen so begünstigten Stand als unseren Bauernstand? Nicht allein, daß der Bauer in den Ostseeprovinzen sein eigenes Gesetzbuch besitzt: die Bauerverordnung und die Landgemeindeordnung, nicht allein, daß er die Beamten der bäuerlichen Zivilbehörde und der Gemeindepolizei selbst aus seiner Mitte wählt, er besitzt sogar eine bäuerliche Appelationsinstanz, das Oberbauergericht, wie auch in administrativer Hinsicht den Bauer-Kommissaren, beides Behörden zum Schutz des Bauern; ja nur ein flüchtiger Blick in jene Bauerverordnung genügt, um die enorme Bevorzugung des Bauern vor allen übrigen Ständen des Landes erkennen zu lassen. Wo in aller Welt findet man ein Analogon hierzu? Und doch die Unzufriedenheit! Auf dem Gebiete der Schule und Kirche tritt diese Bevorzugung ebenso deutlich hervor und doch die Unzufriedenheit! Der leichte Übergang des weit größeren Teiles des gesamten Landes in das Eigentum der Bauern, des sogen. Bauer- und zum Teil auch des Quotenlandes der Rittergüter, wahrlich nicht mit geringen Opfern der Großgrundbesitzer und unter billigen Verkaufspreisen, und doch die Unzufriedenheit! Und neuerdings die große bevorstehende Zuteilung von Land aus den Krons- und Apanagegütern an die Bauern, — und

doch die große Unzufriedenheit! Ja, es ist zu bewundern, daß der Regierung die Augen noch immer nicht aufgehen. Wir wollen dieses Thema hier nicht weiter erörtern, weil darüber mit mehr oder weniger Sachkenntnis in letzter Zeit oft geschrieben worden ist, verweisen aber auf die beiden hervorragenden Werke: „Am Scheidewege", Riga, Verlag von Jonck & Poliewsky, 1906, und auf das soeben von einem unserer besten Kenner verröffentlichte Buch „Die lettische Revolution", mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Th. Schiemann, Teil I. und II., Verlag von Reimer, Berlin, 1906.

Es ist hier nicht die Aufgabe gestellt nach dem „Warum" zu fragen, nach den Gründen der Volksrevolution, sie ist nun einmal gekommen und ist noch immer da — ungeschwächt seit einem vollen Jahre — die Verantwortung trägt die russische, lettische und estnische Presse nicht minder als die Staatsregierung selbst; wir fragen hier nach dem „Wie", nach dem Gange und ihrem heutigen Resultat. Wo sie zuerst in vollem Umfange ausbrach, ist schwer zu eruieren, leichter ist es, sie nach den Blutspuren, die sie hinterlassen hat, zu verfolgen. So sollen denn die Trümmerhaufen selbst reden von den unverwischlichen Taten des betörten Volkes.

„Freunde, es gab schön're Zeiten,
Als die unser'n, das ist nicht zu streiten
Und ein edler' Volk hat einst gelebt;
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schoos der Erde gräbt." —

Vorbereitet wurde die Revolution schon lange, wohl schon seit 20 Jahren, durch die allgemeine Russifizierung

eines Manassein und Konsorten, durch die hierhergeschickten Regierungsorgane, welche die deutschen Männer des Rechtes und der Sitte allmählig von ihren Posten verdrängten und eine Politik gegen den „проклятый нѣмецъ“ (verfluchter Deutscher) einführten. Und damit wurden dem System der bisher vollständig unbekannten Bestechlichkeit Tür und Tore geöffnet; es spricht gewiß für die Intelligenz des Volkes, daß es hierin schnelle Fortschritte machte. Sodann waren es die von der Regierung eingesetzten kleinen Beamten, die man, soviel man ihrer habhaft werden konnte, aus dem Volke nahm und ihnen verantwortungsvolle Posten anvertraute. Die von nihilistischen Ideen durchdrungenen Schüler der russischen Seminarien wurden zu Schullehrern, Gemeindeschreibern und Kanzelleibeamten der Regierungsbehörden berufen, und wahrlich diese haben auf ihren Posten nicht still gesessen. Es entstand mit Rapidität eine ungeheure Menge sogenannter Wohltätigkeitsvereine auf dem Lande, oft die Brutstätten revolutionärer Ideen, anfänglich zur Zucht des nationalen Deutschenhasses und, wie es sich nun ergeben hat, zur Vorbereitung der großen Revolution. Und heute? Ist es vielleicht heute anders? Ein neues wirksames Gift wird dem Volke dargeboten in den vielen, mit offenen revolutionären Tendenzen erscheinenden Zeitungen in der Sprache des Volkes und zu äußerst billigen Preisen, die die Herstellungskosten nicht decken können u. s. w.

Die von der russischen Zensur begünstigte nationale Presse, nun in enger Fühlung mit jenen Beamten, gewöhnte sich mehr und mehr an einen freieren Ton gegen alles Deutschtum und bald kam es zu ganz sinnlosen, die Wahrheit strikte verkehrenden Insulten gegen die deutschen Verwaltungsinstitutionen, Zeitungen und die deutschen

Gutsbesitzer und Pastore. Naturgemäß beeinflußte diese Hetzpolitik der nationalen Presse das ganze Volk. Erst nur in unehrerbietiger Form und doch mit einer gewissen Furcht vor dem „alten Herrn", vor dem „unser alter Vater", dann bald mit Frechheit und in beleidigender Form — so traten einzelne Bauern vor ihre alten Herrn mit ungesetzlichen Forderungen, z. B. bezüglich der Fischerei, des Jagdrechtes, des Waldes. So bereitete sich der von der Presse geschürte und von den russischen Beamten energisch genährte Haß gegen das Deutschtum vor. Die Pflegestätten dieser neuen Richtung waren die Gemeindeversammlungen, und jene unzähligen, in den letzten Jahren entstandenen, nationalen Vereine, zu denen lettische Apotheker, Aerzte, ja Pastore gehören. Und — wer hat das nicht beobachten müssen — es veränderte sich sogar die Physiognomie, der Blick des Bauern, wenn er jetzt seinem Herrn gegenüberstand, bis er zu den Waffen griff. Dieses alles war schon der Anfang eines Siegeszuges, zu dem jetzt die Begehrlichkeit nach fremdem Vermögen naturgemäß hinzutrat, in erster Reihe nach dem Walde des Grundherrn.

Es ist sehr interessant zu beobachten, wie sehr das kapitale Interesse und der diebische Trieb beim Volke alle politischen Interessen zurückdrängt, wie sehr letzteres bei der ganzen Bewegung im Grunde fehlte und noch immer fehlt. Dagegen sind es fast ausschließlich Schüler, Seminaristen, Studenten und nicht selten Gemeindeschreiber und Schullehrer (die letzteren revolutionär mehr in kirchlich-religiöser Hinsicht), welche bei der Bewegung die Fahne der Revolution trugen und sich in kindischen Reden vor dem Volke hervortaten, das indessen den Sinn dieser Reden kaum begriff. Das Volk

wurde verführt, verführt durch glänzende Versprechungen, verführt auch durch das Geld, das aus dem Auslande zum Zweck der Agitation in's Land kam und in großer Menge verteilt wurde. War's da ein Wunder, daß sich die Massen so leicht erkaufen ließen? Und jene Jünglinge an der Spitze der Bewegung? ja, diese besitzen nichts, was sie auf's Spiel setzen könnten, nichts zum Verlieren, also die geeignetsten Kräfte zur Propaganda, grade gut genug für das Pulver der späteren Militärzüge.

Aber wo blieb das Auge des Gesetzes? Diese Frage ist leicht zu beantworten: Lag es anfänglich im Interesse der blinden russischen Politik, den Njemez (den Deutschen) zu beseitigen oder zu russifizieren und die nationalen Gegensätze zu verschärfen, so rächte sich diese unglückliche Politik grade zuerst an ihren Vertretern selbst in der Erkenntnis dessen, daß sie einen falschen Weg eingeschlagen hatten. Jetzt war's zur Umkehr zu spät, das Element war entfesselt, die Verwüstung trat ein, der russische Beamte wurde machtlos — wo er nicht selbst mit der Bewegung sympatisierte — zuletzt untätig, furchtsam vor dem allgemeinen Terror der Revolution. Ebenso machtlos war auch die Polizei, die von der Regierung in keiner Weise unterstützt wurde, angeblich wegen mangelnder Kraft und Mittel. Grade sie hat dafür schrecklich bluten müssen. Wie aber das alles so schnell und uneingeschränkt vor sich ging, werden die folgenden Kapitel erzählen.

Wir haben schon seit der Loslösung der Volksschulen von der Kontrole der Pastoren beobachten müssen, wie schnell der sittliche Boden der Erziehung schwer erschüttert wurde und wie sehr in Folge der Einführung der fremden russischen Sprache das Niveau der Volksschule sank. Wir haben ebenso erfahren, daß das erste nihili-

stische Gift von den Gemeindelehrern in die geistige Nahrung der Schüler eingeführt worden ist; das beweisen die häufigen Fälle, in denen junge Konfirmanden aus den Konfirmationsstunden in das Lager der Kirchenschänder übertraten, das beweisen die großen Aufzüge vor die Güter, an denen Schüler teilnahmen und zu denen sogar Mütter ihre Kinder freiwillig mitnahmen, um sie mit dem Anblick der revolutionären Flammen brennender Güter zeitig vertraut zu machen, das beweist das jugendliche Alter der meisten Führer, Redner, Träger der roten Fahnen, das beweist die ganze Sinnlosigkeit dieser einzig in ihrer Art dastehenden kindischen Volksbewegung und die vollständige Unklarheit der Ziele dieser Revolution. Die Erfahrung lehrt es, daß grade die Jugend die besten Kräfte für die Revolution lieferte und die eifrigsten Handlanger waren, während die Anstifter im Dunkeln aus dem Hinterhalte arbeiteten.

Wenden wir uns zunächst der Kirche und Schule zu.

I. Der Riga-Wolmarsche Kreis.

Die ersten revolutionären Wogen kommen aus Kurland und schlagen an das livländische Ufer die Düna entlang. Sie verschlingen das

Katlekaln-Olaische Kirchspiel — Pastor E. Groß. — Es werden föderative Gemeindeverwaltungen eröffnet, zunächst am 14. November 1905 in Olai, sodann am 19. Dezember in Katlekaln. Das Revolutions-Komitee hatte dem Pastor E. Groß die Forderung vorgelegt, das Gebet für den Kaiser ausfallen zu lassen und nicht gegen die Revolution zu reden, widrigen Falles es in der Kirche zu Unruhen kommen werde. Dieser Plan wurde zufällig dadurch vereitelt, daß ein Trupp Dragoner

dort in Anlaß der Demolierung des Eisenbahndammes am Orte erschienen war und es ihm gelang, einige Glieder des revolutionären Exekutiv-Komitees zu arretieren und hinzurichten. Am 14. Dezember vollzog Pastor Groß auf dem Kirchhofe in Olai eine Beerdigung. Nach Schluß dieser wurde der Pastor von drei berittenen und mit Flinten bewaffneten Männern der revolutionären Miliz auf seine Rede hin interpelliert und diese stellten ihn angeblich wegen seines „frivolen und revolutionären" Auftretens zur Rede, bei Androhung dessen, daß er im Wiederholungsfalle von der Volksjustiz vom Amte abgesetzt werden würde. Inzwischen wurden am Grabe von den Gästen, die zur Beerdigung erschienen waren, revolutionäre Reden gehalten. — Am 1. Weihnachtsfeiertage trat nach beendigtem Gottesdienste ein Redner vor die Kirche und hielt dort eine Ansprache an das Volk, worin er den Pastor lästerte und den Kaiser einen Bluthund nannte; zu gleicher Zeit wurden Proklamationen unter dem Titel: „Des gekrönten Hooligans letzter Triumpf" verbreitet. Es sei noch erwähnt, daß bereits am 1. Mai 1905 fünf Leute mit revolutionären Fahnen nach dem Gottesdienste vor der Kirche Proklamationen ausstreuten und Reden hielten. Der Urjädnik (Landpolizeiaufseher) wurde entwaffnet. — Der Haufe entfernte sich nach Kurland.

In der Gemeinde zu Trinitatis, Riga, — Pastor Treu — werden schon seit dem 17. Oktober im Verlaufe von 2 Monaten beständig und allenthalben revolutionäre Meetings abgehalten bei Verteilung von Proklamationen zum Sturze der Regierung und des Kaisers. Es wird öffentlich publiziert, daß es keinen Gott gebe, somit seien Kirchen, Pastore, das Sakrament unnötig. Die Kirche gehöre nunmehr dem Volke zur Ab-

haltung von Meetings und Vergnügungen. Für den kommenden Sonntag war ein Bombenattentat in der Kirche bekannt gemacht worden. Gleichzeitig aber organisierte sich ein Selbstschutz von 10 Männern, welcher dem Pastor Treu Schutz zusicherte, außerdem waren zu diesem Sonntage Dragoner und Kosaken erschienen. Eine zum Überfalle der Kirche im nahen Walde zusammengerottete Bande von etwa 60 Mann verschwand indessen beim Anblick des Militärs, so daß der Gottesdienst ohne Störung verlief. Eine beklagenswerte Folge davon war, daß die Kirche von der Jugend gemieden wurde, diese dagegen an den vielen Meetings den lebhaftesten Anteil nahm; es beklagten sich schon früher die lettischen Eltern, daß ihre Kinder, Knaben wie Mädchen, sowohl in den lutherischen wie auch russischen Schulen mit den Lehren des Anarchismus vertraut gemacht würden und mit Begeisterung für diese neuen Lehren in das Elternhaus zurückkehrten; auch war die Zahl der Kommunikanten in diesem Jahre eine weit geringere als im Jahre zuvor. Am 23. November hatte ein von Rigaschen Stadtelementarschülern inszenierter Aufzug die Schließung anderer Schulen veranlaßt. Zu diesem Zuge hat auch einer ihrer Lehrer nicht gefehlt, auch hatten sich andere Erwachsene am Zuge mit der roten Fahne beteiligt. Ferner sind die Kinder aus dem Kindergarten hinausgetrieben worden, ebensowenig ist der Unterricht in der Sonntagsschule und der Konfirmandenunterricht gestattet gewesen. Und dieses alles ist geschehen, ohne daß irgend Jemand zur Verantwortung, geschweige denn zur Bestrafung herangezogen wurde, dagegen wurde das neue, vom revolutionären „Lehrerkongreß" ausgearbeitete Schulprogramm eingeführt unter Fortlassung des Religionsunterrichtes.

Dem Vorstande des „Frühlings-Vereins" sind Petitionen lettischer Vereine zur Unterschrift vorgelegt worden, worin dieser aufgefordert wird, 3000 Rbl. zur Anschaffung von Waffen zu spenden, „ebenso wie es der Thorensberger lettische Verein getan habe." Nun trat die Zeit ein, wo die Polizei in der Hand der Volksmiliz stand. Für die Nacht wurde eine Patrouille von 40 Mann aufgestellt, welche endlich am 18. Dezember mit Dragonern zusammenstieß, wobei der Anführer der Volksmiliz Namens Friedrichsohn getötet wurde. Die Dragoner mußten bekanntlich der Übermacht weichen und zogen sich, von den Revolutionären beschossen, in das Polizeigebäude zurück. Auf den „Mord an Friedrichsohn" folgte am 20. Dezember die Rache der Revolution, wobei die in ihrem Standquartiere bei der Fabrik Prowodnik postierten Dragoner meuchlings in grauenhafter Weise ermordet wurden.

Für seine heldenhafte Standhaftigkeit ist Pastor Treu nach vorher erhaltenen Drohungen unter Schlägen schwer beraubt worden. —

Immer nur schrecklicher werden die Nachrichten, die vom Lande in die Stadt dringen, sie melden von einem scheuslichen Tumulte in der Kirche zu Ascheraden während des ersten Pfingstgottesdienstes, wo Pastor Savary eben predigt. Beim Gebet für den Kaiser ertönen laute Rufe unter der Kanzel, „nost ar keisaru, nost ar patwaldibu" (nieder mit dem Kaiser, nieder mit der Selbstherrschaft). Es treten drei mit Revolvern bewaffnete Anarchisten vor, die Gemeinde ergreift Panik, ein Teil flüchtet durch die Fenster, ein anderer ergreift einen Anarchisten, der von seinen Helfern aber befreit wird. Der Organist hört auf zu spielen, da er mit Revolvern bedroht wird, die Stimme des Pastors kann

nicht gehört werden, der Lärm ist bereits zu groß. Draußen vor der Kirche sind bereits rote Fahnen errichtet, es werden Reden gehalten, revolutionäre Lieder gesungen, es wird Geld zur Anschaffung von Waffen gesammelt. An diesen Unruhen beteiligen sich viele Gemeindeglieder. Am zweiten Pfingstsonntage findet unter dem Schutze von Buschwächtern und einigen gutgesinnten Gemeindegliedern verkürzter Gottesdienst statt, der ohne Störung vorübergeht. Es erfolgen mehrfache Verhandlungen zwischen der Gemeinde und dem Konsistorium, welches zuletzt die temporäre Schließung der Kirche anordnet, weil die dortige Bauergemeinde ihr gegebenes Versprechen, die Kirche gegen weitere Tumulte zu schützen, zurückgezogen hatte. Trotzdem setzte der Prediger seine Tätigkeit vom 4. September an auch ohne jeden Schutz weiter fort und zwar merkwürdiger Weise ohne weitere Störungen. Seit dem Tage des kaiserlichen großmütigen Manifestes vom 17. Oktober 1905 spitzten sich jedoch die Verhältnisse immer mehr zu und fast täglich wurden öffentliche Meetings in der Gemeinde abgehalten. Auf einer solchen beschloß die Gemeinde den Pastor um ein Kolloquium mit ihr zu ersuchen. Da dieses in bescheidener Form zum Ausdruck gelangte und dem Pastor auch versprochen worden war, daß sich hierbei keine fremden Redner beteiligen und auch nur interne Kirchenangelegenheiten berührt werden würden, wurde vom Pastor eine Versammlung auf den 16. November festgesetzt. Das Versprechen wurde aber in keinem dieser Punkte erfüllt, vielmehr waren es meist fremde Leute, die mit verbrecherischer Beleuchtung die Aufgabe der Kirche und die 10 Gebote behandelten, die Pastore schmähten und die rote Fahne aufrichteten. Der Eingriff dieser Redner in die kirchlichen Fragen und Gewohnheiten ge-

schah von seiten der radikalen Redner zu unvermittelt, zu plötzlich, so daß schließlich doch ein großer Teil der anwesenden Gemeindeglieder seinen Protest energisch äußerte und dadurch verhütete, daß ein zuvor gefaßter Beschluß, an Stelle des Totenfestes ein Meeting in der Kirche abzuhalten, vereitelt wurde; immerhin hatten sich viele Männer zum Gottesdienste bewaffnet. Es nützte doch nichts; es nützte nicht, daß viele Eltern ihre Kinder aus den Schulen nahmen, in denen Nihilisten in den Stunden des Religionsunterrichtes die Jugend zur neuen Lehre, zum Nihilismus, verführten. Diesem folgten zwei blutige Opfer: der Kreischefsgehilfe Herr v. Henning und ein Dragoner wurden ermordet, ihre Wohnungen niedergebrannt, alle Straßen waren besetzt mit Horden bewaffneter Revolutionäre, es war nicht möglich, die Beerdigung nach unserem Ritus zu vollziehen, sie geschah mit allen Ehren in militärischer Form durch die hier stationierten Dragoner. Wir wollen hier nur noch kurz registrieren, daß Pastor Savary gezwungen gewesen ist, drei vom Militär erschossene Revolutionäre unter der roten Fahne zu beerdigen.

An Pastor Stamer zu Peterskapelle haben die Revolutionäre keine Forderungen gestellt, aber den zwingenden Verhältnissen Rechnung tragend, hat auch er das Kaisergebet verkürzt resp. fortgelassen, es sind daher auch keine Exzesse in der Kirche vorgefallen, immerhin hat sich doch auch hier die Sympathie für die sozialdemokratische Idee geltend gemacht. In Adiamünde traten zwei Gemeindelehrer als Vertreter der sozialistischen Idee redend und belehrend schon während des Sommers öffentlich auf, ohne daß ihnen ein Hindernis in den Weg gelegt wurde. Traurig stand es in der Adiamündeschen Alexan-

derschule, wo statt der Religion Gottlosigkeit und statt der religiösen Lieder Revolutionslieder gelehrt wurden. In Pabbasch verbreitet ein Gemeindelehrer erfolgreich atheistische Lehren. Dann wurde das Militärgericht unter der Führung des Generalmajor Orlow eingeführt, wonach sich dann bald eine starke Reaktion zeigte.

Über die Vorgänge auf dem Widdrischschen Kirchhofe am 31. Juli — Kirchspiel Loddiger-Treiden, Pastor A. Spalwin — berichtet ein Augenzeuge:

Es war auf dem Gute Widdrisch schon vor dem Kirchhofsfeste bekannt geworden, daß Unruhen während des Festes geplant seien. Auf seiner Fahrt dorthin wurde der Pastor auf das Gut gebeten, woselbst sich unter der Leitung des Herrn Kirchenvorstehers A. Baron Maydell die Herren L. Baron Campenhausen, E. v. Hofmann, G. Rosenpflanzer und Rosenfeldt zu einer Schutztruppe organisiert hatten und beschlossen wurde, das Kirchhofsfest abzusagen. Auf dem Kirchhofe wurde nun vom Kirchenvorsteher der Gemeinde publiziert, daß die Feier nicht stattfinden könne. Sofort wurde er von einem der 17 aus Riga erschienenen Anarchisten insultiert, welcher das Rednerpult betrat und seine eigene Rede ankündigte, die jedoch unterblieb, weil zwei anwesende Polizei-Schutzleute unterstützt von den drei letztgenannten Herrn, ihn am Vorhaben hinderten. Plötzlich fiel von seiten der Anarchisten der erste Signalschuß, worauf ein schauerliches Schießen begann: die Gemeinde selbst verhielt sich passiv. Das Resultat des Kampfes waren die mehr oder weniger schweren Verwundungen der Herren Rosenpflanzer, v. Hofmann und Baron Maydell, der Tod des unbeteiligten Gemeindegliedes Tentel und die schwere Verwundung des alten Bauers Alksnis. Auf dem Kampfplatze fand

man erschossen einen Anarchisten und (was übrigens nicht konstatiert ist) den Redner selbst.

Diese Schreckenstat hatte zur Folge, daß der Gottesdienst am 7. August ausfallen mußte. Am Sonntage des 14. August war unweit der Kirche in Loddiger eine rote Fahne mit schmähenden Aufschriften errichtet und auf die Kirchenwand geschrieben worden „Slepkawu beedre" (Spitzbuben-Verein). Trotzdem verlief der Gottesdienst an diesem Tage wie auch in der folgenden Zeit ruhig. Mit der Veröffentlichung des Manifestes vom 17. Oktober brach aber auch hier die Revolution allgemein aus, sie wurde von fremden Elementen verkündet, welche Proklamationen gegen Regierung und Kirche verbreiteten und vom 30. Oktober an öffentliche Meetings beriefen. Zu Agitatoren warfen sich zwei frühere Gemeindeschullehrer auf, die gleichzeitig als Berichterstatter der lettischen Zeitung „Deenas Lapa" (Tageblatt) funktionierten. Die russische Unterrichtssprache in den Gemeindeschulen wurde durch die lettische ersetzt, der Religionsunterricht als fakultativ erklärt und sogen. Elternversammlungen für Schulangelegenheiten berufen, während soziale und politische Fragen auf den sich nun gedrängt folgenden Meetings behandelt wurden. Als sich aber das Gerücht vom Herannahen des Militärs verbreitete, verschwanden die beiden Leiter der Agitation, drei andere Gemeindeglieder wurden standrechtlich erschossen.

Auch im Dünamündeschen Kirchspiele herrschen beklagenswerte Zustände, die als Folgen der durch das Manifest vom 17. Oktober gewährten Redefreiheit geschildert werden, welche bewirkt hätten, daß in den Räumen des mächtigen Mühlgrabenschen „Antialkohol-Vereines" „Seemel blahsma" (Nordlicht) Schandreden ge-

halten worden sind (das große Vereinslokal wurde am 21. Januar von der Strafexpedition eingeäschert). Auf einer dieser Versammlungen wurde mit Hurrah-Geschrei Gott einfach für abgesetzt erklärt. Der Bolderaaschen „Ministeriellen Schule" hat der Lehrer Andersohn die heilige Schrift als ein Fabelbuch für Kinder dargestellt, das angeblich auch von den Predigern zu Gunsten der „Herren" gedeutet werde. Zum Gottesdienste in der „Weißen Kirche" am Sonntage nach dem kaiserlichen Manifeste erschienen 5 bewaffnete Jünglinge in der Kirche und riefen während der Beichtrede: „Auf zur „Blahsma"." Unter diesen Jünglingen befand sich einer, welcher einen Monat zuvor konfirmiert worden war. Trotzdem, daß der Kirchenbesuch von den Revolutionären allgemein verboten war, ist doch die Kirche, besonders seit dem 1. Advent, sehr besucht gewesen. Am Weihnachtsabende wurde der Gottesdienst dadurch gestört, daß Jünglinge zur Melodie „Wachet auf" revolutionäre Texte gesungen haben. Nach dem Gottesdienste haben dann diese Leute draußen im Dunkeln längere Zeit in die Luft geschossen, um die Kirchenbesucher in Schrecken zu erhalten. Danach erklärten Weiber unter Tränen, daß ihre Männer sich nicht mehr zur Kirche halten würden; andererseits aber käme es auch vor, daß die Weiber selbst in Gegenwart ihrer Kinder die Bibel zerrissen und sie anstatt geistlicher, revolutionäre Lieder gelehrt hätten.

Die Verhältnisse im Dahlenschen Kirchspiele — Pastor Taurit — unterscheiden sich von denen in den benachbarten Kirchspielen hauptsächlich in der Form, während die Geschehnisse im Wesentlichen dieselben sind: Störungen bei Trauungen in der Kirche, Aufzug des Volkes mit roter Fahne, Absingen revolutionärer Lieder bei

Beerdigungen, Schutz des Pastorates von einer aus 15 Mann bestehenden revolutionären Bande, die dem Pastor zuvor einen Revolver und 2 Rubel abnahmen, standrechtliche Erschießung eines Sozialisten, Entfernung zweier Lehrer vom Amte, für deren Begnadigung aber der Pastor, da sie sich beide gebessert hätten, warm eintritt.

Riga, Martinskirche — Pastor Erdmann. — Vor Beginn des Konfirmationsgottesdienstes lassen zwei Individuen im Hauptgange der Kirche die Rufe laut werden: „Nieder mit der Selbstherrschaft, nieder mit den Halsabschneidern", entfernen sich aber gleich. Die Polizei hat, obgleich darum gebeten, keine Schutzleute geschickt. Am selben Sonntage ist der Pastor Zeuge revolutionärer Reden und Lieder, die am Grabe eines eben beerdigten Sozialisten laut werden. Auch hier ist die Polizei nicht anwesend, trotz vorher an sie ergangener Meldung.

Am 2. Dezember 1905 unterbleibt die Beerdigung einer erschossenen Frau auf dem Lämmerberg-Kirchhofe, da mehrere Fahnenträger mit roten und schwarzen Fahnen erschienen sind und auf die Aufforderung, den Kirchhof zu verlassen, den Pastor beschmähen.

Am 4. Dezember 1905 verhindern 5 Leute mit roten Fahnen eine andere Beerdigung. Durch die am Grabe gesungenen revolutionären Lieder wird eine auf dem Johanniskirchhofe stattfindende Beerdigung auf's Ärgste gestört."

Riga, Lutherkirche — Pastor Scheuermann. — Während der Beerdigung eines verunglückten Arbeiters werden durch Reden und Absingen revolutionärer Lieder seitens der Sozialisten 4 andere Beerdigungen gestört und unmöglich gemacht.

Bickern — Pastor Rottermund. — Am 27. November 1905 wird die durch den Fuhrmannsstreik in Riga bewirkte Abwesenheit des Pastors zu einem Meeting in der Kirche benutzt. Brandreden, revolutionäre Gesänge, Wahl einer neuen Gemeindeverwaltung. In Folge dieser Ereignisse ordnet das Konsistorium Schließung der Kirche an.

Pinkenhof-St. Annen — Pastor Cleemann. — Eine Volksversammlung setzt die Gemeindeverwaltung, das Gemeindegericht, den Küster, schließlich auch den Pastor vom Amte ab. Letzterem wird ein diesbezügliches Schreiben des revolutionären Exekutiv-Komitees zugeschickt, seine Absetzung scheint vom Vater eines wegen ungebührlichen Betragens zurückgewiesenen Konfirmanden in's Werk gesetzt zu sein. In Folge obiger Tatsachen und in Folge von Warnungen von Seiten einiger Gemeindeglieder, schließlich aber auch in Folge eines unverkennbaren Anschlages gegen die Person des Pastors, verläßt dieser die Pfarre. Die Schlüssel beider Kirchen werden dem Konsistorium übersandt.

Schlock — Pastor Roseneck. — Am 23. Oktober dringen während des Gottesdienstes verdächtige Individuen in die Kirche, verhalten sich aber ruhig in Folge der ablehnenden Stellung der Gemeinde. Indessen werden vor der Kirche unter roten Fahnen revolutionäre Reden gehalten. Ein Gottesdienst muß ganz ausfallen.

Neuermühlen — Pastor Ch. v. Schröder. — Der Gottesdienst mußte zeitweilig eingestellt werden. Die Kirchenbücher werden nach Riga in Sicherheit gebracht.

Kirchspiel Kokenhusen-Kroppenhof — Pastor Hillner. — Am 3. Juli 1905 wurden vor

Beginn des Gottesdienstes in der Kokenhusenschen Kirche zwei Stinkbomben geworfen, in Folge dessen wird der Gottesdienst draußen abgehalten. Am 30. Oktober 1905 dringen mehrere unbekannte Individuen in die Kroppenhoffsche Kirche und vereiteln durch Schreien und Lärmen den Gottesdienst. Das Konsistorium schließt die Kirche. Den 17. November teilen Delegierte eines Kokenhusenschen Meetings dem Pastor seine Absetzung mit. Als ein Eisenbahnstreik beginnt, verläßt der Pastor seine Gemeinde.

Lennewarden — Propst L. Zimmermann (†). — Am Sonntag, den 5. Juni 1905, erscheinen Revolutionäre in der Kirche. Nach beendigter Predigt steigt ein junger Mann auf die Kanzel und hält eine Rede. Der Organist wird verhindert zu spielen. Der Gutsverwalter Baron Huene und sein Bruder werden mit Keulen überfallen und verwundet. Darauf verlassen die Revolutionäre die Kirche. Das Konsistorium ordnet Schließung der Kirche an. Am 9. Januar 1906 überfallen bewaffnete Individuen das Pastorat und rauben das Archiv.

Segewold — Pastor Braunschweig. — Den 20. November 1905 erscheint eine Deputation von 5 Leuten beim Pastor und erklärt, er sei abgesetzt. Bald darauf verlangt das föderative Selbstverwaltungs-Komitee die Auslieferung von 500 Rbl., die angeblich beim Pastor deponiert seien. Dieser erklärt, daß die Gelder sich nicht bei ihm befänden, in Folge dessen wird vom Komitee ein Termin zur Versteigerung der Sachen des Pastors bestimmt. Der Pastor verläßt seine Gemeinde und nimmt seinen Abschied.

Kremon — Pastor Skribanowitz. — Eine Versammlung Zögenhoffscher und Neuhoffscher Wirte beschließt (in Folge der akut gewordenen Frage über das

Patronatsrecht), die Naturalleistungen einzustellen. Ein Meeting erklärt den Pastor für abgesetzt. Am Vorabend des 1. Advent nötigt ein Anschlag gegen das Leben des Pastors diesen zu einer Flucht über Felder und Moräste nach Riga und von dort in's Ausland. Ein danach einberufenes Meeting erklärt den Pastor für abgesetzt und verurteilt ihn zum Tode. In der Gemeinde macht sich eine Stimmung gegen das Vorgehen der Revolutionäre geltend, sie ist aber machtlos.

Sissegal-Altenwoga. — Am 6. Juni 1905 wird während des Gottesdienstes der vikarierende Pastor Lange beim Gebet für den Kaiser durch Rufe unterbrochen, gleichzeitig stürmen mehrere Individuen zur Kanzel. Der Pastor und der Kirchenvorsteher verlassen die Kirche. In und vor dieser werden revolutionäre Reden gehalten und Lieder gesungen. Die Kirche wird zeitweilig geschlossen.

Nitau — Pastor Schilling. — Am 5. Juni 1905 wird der Gottesdienst vor der Predigt durch eine bewaffnete Bande unterbrochen. Der Pastor wird verhindert, die Kirche zu betreten. Es werden revolutionäre Lieder gesungen, Reden gehalten, Proklamationen ausgestreut. Dann zieht der Haufe mit roten Fahnen vor das Schloß und das Pastorat. Das Konsistorium ordnet zeitweilige Schließung der Kirche an.

Jürgensburg — Pastor Stephany. — Eine Versammlung von Revolutionären beschließt, nachdem das Gut Bersehof niedergebrannt worden, den Pastor zu töten. Infolge dessen verläßt dieser das Pastorat. Die Gemeinde bemüht sich ihn zurückzuhalten und verspricht ihn zu schützen.

Allasch-Wangasch — Pastor Behrsin. — Am 24. Juli 1905 erscheinen Revolutionäre vor der

Kirche und dringen während des Gottesdienstes in diese hinein. Trotz den Bemühungen des Kirchenvorstehers und des Pastors gelingt es nicht, den Gottesdienst fortzusetzen. Die Kirche wird zeitweilig geschlossen. Der Pastor verläßt das Pastorat und nimmt seinen Abschied.

Der Lemsalsche Pastor Girgensohn ist freilich nicht in seiner amtlichen Tätigkeit zurückgehalten worden, aber wie überall, so hat auch hier der revolutionäre Geist und der Nihilismus viele Anhänger gewonnen, so daß Väter in ihren Familien die Bibel als ein Fabelbuch dargestellt und ihre Kinder zu den Meetings mitgenommen haben.

In Süd-Rujen — Pastor Baer — wurde der Besuch der Kirche insofern gestört, als am 11. Dezember der Weg zur Kirche mit von Telephonen geraubtem Draht versperrt und auch die Zugänge zur Kirche von bewaffneten Revolutionären besetzt wurden. Nur wenige Mutige drangen trotz Drohungen in die Kirche, für die dann auch der Pastor predigte. Pastor Baer ist aber auch gezwungen worden, an zwei Volksversammlungen teilzunehmen, wo er von einem aus 6 Mann bestehenden Komitee, darunter ein Jude, genötigt werden sollte, die Predigten einzustellen. Dank dem Eintreffen des Militärs am 21. Dezember kam es zu keinen weiteren Insulten.

Allendorf — Pastor Gulecke. — Bis zum Erlasse des Manifestes vom 17. Oktober ist äußerlich alles ruhig. Eine Woche darauf erscheinen Agitatore aus Salis und Riga. Aus den Forderungen dieser Agitatoren und eines Teiles der Gemeinde ergiebt sich hauptsächlich der Einwand gegen den Modus der Pastorenwahl, gegen das Patronat, welches den Pastor zu einem „Adelsdiener macht". Äußerlich wird die Kirchenordnung nicht gestört.

Roop — Pastor Rosenberg. — Am 1. November wurde von Rigaschen Revolutionären ein großes Meeting im Gemeindehause abgehalten, an welchem mit Begeisterung die örtlichen Lehrer teilnahmen und für diese Tage die Schulen schlossen. Auf den vielen nun folgenden Meetings war Leiter dieser Versammlungen ein junger Polytechniker aus Riga. Es haben stürmische Sitzungen stattgefunden. Auf einem großen Meeting ergreift der Pastor selbst das Wort und dringt so entschieden durch, daß die Gemeinde zur Besinnung gebracht wird und sogar die Revolutionäre aus der Versammlung hinauspfeift. Hier ist nun ein vollständiger Mißerfolg der Propaganda gegen Kirche und Schule zu verzeichnen und die äußere Ruhe gewahrt geblieben. Nicht so auf dem Schlosse Roop selbst.

Salis — Pastor Schlau. — Die Bewegung geht wohl durch die Schulen bis an die Stufen der Kirche, ohne jedoch in diese einzudringen. Der Pastor wird vielfach schwer bedroht. —

In mehr oder weniger brutaler Form ist auch die Mehrzahl der übrigen Prediger des Rigaschen Kreises Drohungen, Insulten und Zwangsmaßregeln ausgesetzt gewesen. Es sind Gottesdienste und andere Amtshandlungen verhindert oder gestört, namentlich der Schulunterricht in den Gemeindeschulen unterbrochen worden. Im allgemeinen treten diese Störungen aber trotz ungeheuer großer Meetings in den übrigen Gebieten, wenn auch unter gleichen Fahnen und Tendenzen, so doch wenigstens in milderer Form auf, so daß sie im Wesentlichen von den erwähnten Fällen sich wenig unterscheiden. Aber in allen diesen Fällen bildet den roten Faden der Volksbewegung die Aufhebung des sogen. Gerechtigkeits-

kornes für den Pastor (eine geringe Abgabe an Landprodukten zum Unterhalte des Pastors) und die Aufhebung des Patronatsrechtes.

Wir betreten nun den Wendenschen Kreis.

II. Der Wendensche Kreis.

Auch noch in diesem Kreise feiern Brutalität und Bestialität ihre Feste vor und in den Kirchen, und die miasmatische Krankheit des Nihilismus geht durch viele Schulen, deren Fenster und Türen von den Lehrern selbst zu seinem Einzug geöffnet werden. Von hieraus treten die Jünglinge, welche für den Staat so vorbereitet werden, selbstbewußt vor ihre Mütter und belehren auch sie in der neuen Wahrheit, die sie als das Neueste vom Katheder soeben gelernt haben.

Auffallender Weise scheint es im Wendenschen Kirchspiele (Land) — Pastor Fedder — ruhig zu sein, wenigstens liegt von dorther keine Nachricht vor, daß die Kirche oder Schule von der Revolution in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Dagegen begleiten schwere, tiefempfundene Sorgen in seiner Tätigkeit den Pastor Baerent in Arrasch, obgleich das kirchliche Leben, wenn auch gestört, so doch nicht unterbunden gewesen ist, und doch liegen beide Orte nur 7 Werst von einander entfernt. Daß auch hier die Gärung und damit gleichzeitig der Terror hoch potenziert waren, ergiebt sich daraus, daß einige Mütter den Pastor darum baten, die Kinder nicht in der Schule, sondern im Pastorate zu überhören, falls dieses unbemerkt geschehen könnte u. s. w. Charakteristisch ist der ausgesprochene Wunsch, daß der Pastor mehr über die Sünden der „Herren" in der Kirche reden solle. Diese An-

schauung stamme aus der lettischen Zeitung „Apskats" (Umschau). Schwer empfindet es der Pastor, daß die jüngere Generation die Kirche nicht mehr besuchen wolle, es müsse eine neue Missionsarbeit eintreten. Registrieren wir noch kurz, was sich bis zu jenem Datum schon vorher zugetragen hatte, so sind es zumeist Wiederholungsfälle, wie sie sich auf anderen Pastoraten ereignet haben: am 7. November wird dem Pastor eine Flinte abgenommen und zwar gegen Quittung des „Zentral-Komitees der sozialdemokratischen Arbeiterpartei". Eine Gelderpressung wurde vom Pastor standhaft zurückgewiesen. Der Text der nächsten Predigt wird dem Pastor vorgeschrieben: Jacobi 5. Vers 1—6 (es ist lehrreich und sehr interessant diese Stelle nachzulesen). Es dringen aus verschiedenen Gütern fremde Agitatore ein (Sparenhof, Nitau, Karlsruhe), verbreiten Zeitungen und Proklamationen revolutionären Inhalts; das findet großen Anklang, man verweigert jeder Art Schuldzahlungen, sogar privater Budenrechnungen. Am 13. November wird die Gemeindeverwaltung abgesetzt, das Kaiserbild und der Regierungsadler werden abgerissen und zerschossen. Als Führer tritt ein Jüngling in Realschüler-Uniform auf. Am 4. Dezember dringen Banden zum Gottesdienste in die Kirche, versperren die Ausgänge, der Pastor und seine Mutter wie auch einige andere Frauen werden mit Hilfe gutgesinnter Gemeindeglieder aus dem Fenster der Sakristei gehoben, während im Innern der Kirche Revolutionsreden gehalten werden; auf dem Kirchhofe wird am 11. Dezember bei Gelegenheit der Beerdigung eines standrechtlich erschossenen Revolutionärs das Konsistorium für abgesetzt erklärt, der Kaiser ein Mörder genannt. Dann wird auch dem Pastor offen der Vorwurf der deutschen

Nationalität gemacht oder daß er nicht „die Seite des Volkes" halte. Erst am 17. Dezember kommt militärischer Schutz.

Im Ronneburgschen Kirchspiele — Pastor Jende — soll die Kirche von revolutionären Schändungen verschont geblieben sein (vergl. Wenden, Land), obgleich diese Gemeinde von jeher stets zu den unruhigsten gehört hat. Es sollen bloß außerhalb der Kirche von angereisten Fremden Demonstrationen mit roten Fahnen inszeniert worden sein, der Gottesdienst aber soll in keiner Hinsicht Störungen erfahren haben. Dennoch muß konstatiert werden, daß das kirchliche Leben tief geschädigt worden ist und die Zahl der Kommunikanten abgenommen hat. Ferner gehört zur Tatsache, daß mehrere Gemeindeglieder sich öffentlich mit ihrem Atheismus gebrüstet haben, daß die meisten Schullehrer nach dem „neuen Programm" mit Weglassung des Religionsunterrichtes zu arbeiten begannen, daß der Hausunterricht unterbrochen wurde und daß im allgemeinen „zuchtloses Wesen sich breit machte".

An einem Sonntage wurden 3 Briefe mit der Unterschrift „Ronneburgsches sozialdemokratisches Komitee — Simson" auf den Tisch der Sakristei niedergelegt, worin der Pastor aufgefordert wurde, von der Kanzel aus eine Geldsammlung für sozialistische Zwecke bekannt zu machen, was natürlich unberücksichtigt blieb. Nach dem Gottesdienste wurde der Pastor wegen Unterlassung dieser Ankündigung interpelliert.

Es soll in Serben-Drostenhof — vikarierender Pastor Hinzenberg — in einer Volksversammlung durch Händeaufheben darüber abgestimmt worden sein, „ob Gott ist oder nicht" und sollen Lehrer zur Verbesse-

rung des lutherischen Katechismus erwählt worden sein. Nachdem das Militärgericht 9 Aufrührer auf dem Kirchhofe hat erschießen lassen, scheint die Ruhe wieder zurückzukehren.

In Alt-Pebalg — Pastor Gailit — wo eine sehr starke revolutionäre Miliz ein gut verproviantiertes Zentrum gebildet hatte, sind in der Kirche keine Meetings abgehalten worden, auch soll der Pastor regelmäßig gepredigt haben. Dieser Umstand giebt Anlaß zum Nachdenken.

Am 25. Dezember wurden von einer maskierten, bewaffneten Schar Männer die meisten Kirchenregister des Alt-Pebalgschen Kirchspieles, vor allem die neueren Jahrgänge und die Personalbücher weggebracht. Alle Ausgänge waren von Bewaffneten besetzt. In der Kirche wird das revolutionäre Lied „Mostaitees juhs darba laudis" (Wachet auf ihr Arbeitsmänner) gesungen und bei der Beerdigung eines vom Militär erschossenen Revolutionärs werden rote Fahnen errichtet.

Am 24. Juli kommt es in Neu-Pebalg — Pastor Ohsoling — während eines Kirchhofsfestes zu einer Demonstration, an der auch viele Glieder der eigenen Gemeinde teilnehmen. Der gesittete Teil der Gemeinde leistet dem Pastor Schutz, die Demonstranten ziehen schließlich ab, es fallen Schüsse ohne Verletzungen. Der Pastor muß den Gottesdienst unterbrechen und auf Umwegen nach Hause gehen, während die Aufruhrstifter einen Hügel besteigen, wo anarchistische Reden gehalten werden. — Am 30. Dezember wird das Pastorat von 30—40 Bewaffneten überfallen, sie dringen hinein und verlangen vom Pastor die Auslieferung der Kirchenbücher, welche beim Neu-Pebalgschen Gemeindehause verbrannt

werden. Auf den vielen hier stattgehabten Volksversammlungen werden fast stets revolutionäre Lieder gesungen. Während einer Doppelbeerdigung zweier Revolutionäre, die in der Schlacht vor der Alt-Pebalgschen Gemeindeschule gefallen waren, zieht ein Haufe Demonstranten mit schwarzen und roten Fahnen auf den Kirchhof. Nach Beendigung der Funeralien werden revolutionäre Lieder gesungen, was sich auch bei einer anderen späteren Beerdigung wiederholt. Im kirchlichen Gottesdienste wurde vorübergehend an Stelle des Gebetes für den Kaiser die Litanei gebetet. Am 7. Januar trifft endlich Militär ein, es wurden zwei Agitatore standrechtlich erschossen, 7 dagegen sind geflüchtet, zwei Gesinde wurden vom Militär eingeäschert, seit dem herrscht äußerlich Ruhe.

Auch im Schujen-Lodenhofschen Kirchspiele — Pastor Kaspar — begegnen uns Kirchenschändungen, wie sie sich auch anderen Ortes wiederholen, aber hier tritt noch der Umstand hinzu, daß der Pastor während eines Meetings in der Kirche diese nicht verläßt. In Folge dessen wird er vom Feldgericht zur Verantwortung gezogen und von einem Gliede dieses Gerichtes verhört, der Pastor muß Argumente dafür beibringen, daß er monarchisch gesinnt sei und wird vom Richter nach Befragung mehrer Gemeindeglieder, wie auch des griechischen Geistlichen gegen den „unbegründeten Verdacht" rehabilitiert. Unter dem Terror läßt sich der Pastor bewegen, ein Meeting im Gemeindehause zu besuchen, wo er zum „Revidenten" gewählt wurde, das Protokoll aber nicht unterschrieb. Ein tiefbedauerliches Ereignis, das inzwischen publik geworden war, bedauert der Pastor selbst lebhaft und entschuldigt dieses durch die durch den Terror hervorgerufene Nervosität, es ist dieses die von ihm selbst

beim Feldgericht auf den Namen des General-Major Schiff eingereichte Klage gegen den Besitzer des Gutes Sermus und seine Schwäger, denen der Pastor die Schuld an der Demoralisierung der Gemeinde zum Vorwurf macht und sie aus diesem Anlaß dem Militärgericht überantwortet, geschehen am 30. Dezember 1905. Aber schon am 19. Januar reicht der Pastor auf denselben Namen eine zweite Bittschrift ein, worin er erklärt, daß er diesen Schritt bedauere und „die Ehre der Besitzer von Sermus in keiner Weise habe antasten wollen".

Sehr ernst beginnen die Exzesse in Erlaa — Pastor Koehler. — Dieser allgemein beliebte Pastor wird von einem wilden, nach Hunderten zählenden Volkshaufen gewaltsam gezwungen, den Zug mit der roten Revolutionsfahne zum Hofe Erlaa zu begleiten, wobei er die Hand an die Fahnenstange legen mußte, da er allein sie nicht tragen konnte, seine Frau und sehr kranke Schwester begleiten den Pastor, dem hierbei eröffnet wird, daß der Zug sehr bald wiederholt werden werde; infolge dessen nimmt er seinen Abschied. Wurde er auch auf diesem Zuge hin und her gezerrt, so verdankt er das Unterbleiben noch schwererer Insulte dem Umstande, daß er von einigen seiner Konfirmanden, die den Zug begleiteten, geschützt wurde.

Linden-Festen — Pastor Stoll. — Am 8. Mai wird während der Predigt in der Festenschen Kirche von der Treppe des Orgelchores eine Taube losgelassen, an deren Fuß ein roter Lappen mit der Inschrift: „Nost Stoll!" (Nieder Stoll!) befestigt ist. In der Folge wiederholen sich auch hier die Exzesse, wie sie in der ganzen Gegend zur Revolutionsordnung gehören. Den Höhepunkt bestialischer Rohheit erreicht ein Haufe

fremder Anarchisten am 29. Mai, als der Pastor nach einer Amtshandlung die Kirche verließ. Vor der Haupttür — die Sakristei war abgesperrt worden — wurde Pastor Stoll ergriffen, und nachdem er sich trotz schwerer Mißhandlungen dennoch beharrlich geweigert hatte, die revolutionäre Fahne zu tragen, wird ihm die Stange hinter den Rock und Talar gesteckt, er selbst vom Haufen zum Kirchhofe gezerrt, bis an das Grab eines erschossenen Revolutionärs, von wo er nach vielen Schmähungen entkräftet, entlassen wird, worauf er schwer erkrankt. Die Kirche wird einstweilen geschlossen. Zuletzt wird der Altar erbrochen, man sucht dort nach Waffen.

Kirchspiel Loesern — Pastor Behrsin. — Es wird zwar eine Kirchenstörung zum 14. Mai 1905 geplant, indessen durch das Auftreten des jungen Baron Schoultz-Ascheraden und eines Schutzmannes vereitelt. Am 26. Juni wird draußen eine rote Fahne mit der Inschrift „Fort mit der Selbstherrschaft" errichtet. Aber erst am 7. November erfolgt ein großes Volksmeeting in der Kirche. Nach vorherigen Warnungen und in Folge der äußersten Schutzlosigkeit wurde an den Sonntagen des 2., 3. und 4. Advents das Gebet für den Kaiser fortgelassen.

Am 8. Mai 1905 dringt ein großer Haufe bewaffneter Männer in die Lasdohnsche Kirche — Pastor Ehrmann. — Von diesen besteigt Einer mit roter Maske die Kanzel. Seine Rede gipfelt in den Ausdrücken: Kirche ist Götzentempel, Niedermetzelung der Regierungsbeamten, Soldaten und Polizisten, Zerstörung der Eisenbahnen und Telegraphen, Revolutionslieder nach geistlichen Melodien. Draußen wird der Pastor ergriffen, dann 2 Werst unter Stößen mitgeschleppt, wobei ihm eine

rote Fahne in die Hand gedrückt wird. Der Zug unter 11 roten Fahnen zählt etwa 1500 Menschen. Die Polizei wie auch die Soldaten sind dagegen machtlos. In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai wird die Kirche beraubt, das Altarbild an drei Stellen zerschnitten, die großen Altarleuchter und Wandschilder werden gestohlen, die Wände der Kirche mit Aufrufen zur Revolution und zum Nihilismus beschrieben, die Orgel selbst wird beschädigt, Noten werden zerrissen und verstreut. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni werden die Fensterscheiben der Kapelle zertrümmert, die Verzierungen der Ecken heruntergeschlagen. Die Kirche wird geschlossen und soll auf Bitten des Pastors am 30. Oktober wieder geöffnet werden. An diesem Tage verhindert ein großer Haufe bewaffneter Sozialisten die Eröffnung und bedroht alle mit dem Tode, die für die Eröffnung das Wort ergreifen würden; sie bleibt infolge dessen geschlossen. — Der Religionsunterricht wird aus den Schulen entfernt, die griechisch-orthodoxen Schulen werden mit den lutherischen vereint. Der Pastor verläßt am 11. November seine Gemeinde. Erst am 5. März 1906 wird die Kirche nach folgeschwerer Ernüchterung durch das Militär wieder eröffnet — spät genug, nach 9 monatlichem Stillstand!

Wahrhaft erschütternd sind die Erlebnisse, welche der in Laudohn am 12. Juni vikarierende Pastor emer. Th. Doebner erduldet hat. Unter ähnlichen Prätensionen der in die Kirche dringenden Banden wird der greise verdienstvolle Pastor von einem von den Kirchenbänken aus emporkletternden Manne gewaltsam von der Kanzel die Stufen hinunter gestoßen, über die Barriere gehoben, dort von anderen Leuten an den Beinen gefaßt und schleifend auf dem Rücken und draußen durch Wasser-

pfützen in mehren Erholungspausen 2—300 Schritt weiter gezogen, die Kleider zerfetzt, selbst zerschlagen, bis ein junger Absolvent eines Gymnasiums gegen diese Grausamkeit Einsprache erhebt. Ein anwesender Herr eilt hinaus nach Hilfe, da, vom Terror überwältigt, niemand aus der Gemeinde dem Pastor Schutz bietet. Zufällig begegnet er einer Kosakenpatrouille, diese aber verweigert die Beihilfe. Daß an diesen fürchterlichen Exzessen nicht allein fremde Elemente, sondern nicht minder die eigenen Gemeindeglieder, ja sogar Kirchenbeamten, hauptsächlich Kirchenvormünder beteiligt waren, setzt dieser Niedertracht die Krone auf. Wie weit die ganze Gemeinde von der Kirche abgefallen war, beweist ein Gemeindeversammlungsbeschluß, der in Form eines Protokolles vom 28. Juli 1905 als Beschwerde in das Konsistorium eingereicht wird. In diesem Schriftstück werden alle Tatsachen einfach umgekehrt, die Schuld an allen Kirchenschändungen in dieser Gemeinde, dem damals auf dem Kriegsschauplatze im Osten befindlichen Pastor Awoht und jetzt dem Pastor Doebner aufgebürdet, ja selbst dem Konsistorium. In diesem niederträchtigen Schriftstücke gipfelt das allgemeine Verlangen nach Aufhebung des Patronatsrechtes, aber auch nach Befreiung der Volkskirche von jeder Oberaufsicht und Überlassung an die Gemeinde. In einem späteren von 796 eingepfarrten Männern und Weibern unterschriebenen Aufruf an das Konsistorium (ohne Datum. Prod. am 13. August 1905, Nr. 3495) wird der ganze Zusammensturz der Kirche den Deutschen und der kirchlichen Oberaufsicht zur Last gelegt, welche zuerst die Gemeinde mit bisher ganz unbekannten Ausdrücken, wie Sozialismus und Revolution vertraut gemacht und dadurch demoralisiert und somit die Kirche zum Falle ge-

bracht habe. Endlich im Punkt 3 tritt diese ganze Nivelierungspolitik offen zu Tage: Beseitigung des Kirchenmonopoles von den Pastoren, den Verbreitern der Finsterniß des Glaubens, Zulassung der Kanzel für jeden Redner und dadurch direkter und unvermittelter Verkehr mit dem wahren Gott. — Ist dieser Fall nicht lehrreich für die Vertreter der humanen Nachgiebigkeits-Politik! Trotz aller dieser schrecklichen Vorgänge bittet der Pastor das Konsistorium um Wiedereröffnung der Kirche am 9. Oktober, welche auch gestattet wird und ruhig verläuft. Der letzte Gottesdienst am 30. Oktober verläuft auch noch ohne Störung, da aber eröffnet die Gemeindeverwaltung mittelst Schreibens vom 4. November dem Pastor, daß sie nunmehr aus eigener Initiative die Kirche schließe und die Schule von der Kirche trenne, und zwar bis zu der Zeit, wo der Pastor von der Gemeinde selbst gewählt und bestätigt werden würde. Der Pastor verläßt Laudohn am 10. November.

Am 16. Februar 1906 kehrt nun Pastor Awoht vom Kriegsschauplatze zurück und eröffnet am 22. Februar (Bußtag) wieder den Gottesdienst, der nun ungestört regelmäßig seinen Fortgang nimmt.

In seiner Gemeinde Kalzenau-Fehteln muß Pastor Fr. Doebner im Wesentlichen von obigen Vorgängen nur wenig abweichende Erfahrungen machen. Dort beginnen die kirchlichen Störungen am 8. Mai 1905 (Sonntag). Während der Predigt wird — wie in Linden — eine Taube losgelassen, an deren Fuß ein roter Lappen befestigt ist mit der lettischen Inschrift: Nieder mit Doebner! Nach vielen Anstrengungen gelingt es dem Pastor die Gemeinde zu beruhigen, die fremden Elemente

— Sozialisten — verlassen die Kirche, singen aber draußen ein revolutionäres Lied. Man will den Pastor zu Rede stellen, doch gelingt es ihm, auf Umwegen sein Haus zu erreichen und der Gefahr zu entrinnen. Danach erfolgt am 26. Mai die Mädchenkonfirmation in Kalzenau. Nach dieser treten große Banden fremder Männer und Frauen und solcher aus der eigenen Gemeinde mit roten Fahnen vor die Kirche und besetzen die Ein- und Ausgänge. Freilich erscheint auch das Militär und nimmt Stellung auf einem Felde vor der Kirche, indessen schneiden die Revolutionäre dieses von der Kirche ab, indem sie die Landstraße besetzen und in das Gotteshaus dringen, um den Pastor zu ergreifen. In der äußersten Verzweiflung gelingt es dem Pastor, nachdem schon die Banden eingedrungen waren, zu entfliehen und in einem Walde Deckung zu finden. Nach vielen Gefahren erreicht Pastor Doebner den Hof Kalzenau, wohin auch seine Gattin inzwischen in Sicherheit gebracht worden war. — Lehrreich ist es, und darf als charakteristisches Zeichen nicht verschwiegen bleiben, daß nach diesen Vorgängen der dortige Kirchenvormund Karl Sillin in einem privaten Schreiben an das Konsistorium sein tiefes Bedauern darüber ausspricht, daß die Kirche in so unrechtfertiger Weise geschlossen worden ist, ebenso sei das Verlangen, die Kirche mit Waffen zu schützen, wie es von obrigkeitlicher Seite verordnet worden, ein Verlangen, welches gegen den Geist des lutherischen Glaubens spotte, ja gegen den Geist der ganzen christlichen Lehre. Ein an das Konsistorium von der Gemeinde mit 706 Unterschriften unterzeichnetes Bittgesuch ist in den 4 Hauptpunkten eine Abschrift des Gesuches der Laudohnschen Gemeinde, dort sind es 796 Glieder, hier 706, sonderbar! Auf Verwendung des Kirchenvorstehers und

Pastors wird versuchsweise inzwischen die Kirche wieder eröffnet, aber nur um gleich wieder geschlossen zu werden, weil wiederum neue Drohungen und Gewalttaten erfolgen.

Traurige Ereignisse treffen auch das Bersohnsche Kirchspiel — Pastor Ramolin. — Am Sonntag, dem 1. Mai 1805, 2 Uhr nachmittags, zog eine zirka 300 Personen zählende Menge mit mehreren roten Fahnen, von der Grosdohnschen Griechischen Kirche kommend, mit dem griechischen Priester in ihrer Mitte, am Bersohnschen Kruge vorbei zum lutherischen Pastorat hin. Eine Fahne trug die Aufschrift: „Nost ar patwaldibu!" (Nieder mit der Selbstherrschaft!) Dort veranlaßten sie den Pastor herauszukommen und nötigten ihn dann, mit ihnen zum Hof Bersohn zu ziehen, damit er Zeuge ihrer Forderungen sein möge, wobei ihm gewaltsam eine rote Fahne in die Hand gedrückt wurde, die ihm indeß auf seinen Widerspruch hin nachher wieder abgenommen wurde. Auf dem Wege zwischen Pastorat und Kirche trat dem Zuge der in Bersohn stationierte Offizier mit 15 Soldaten entgegen, um die beiden Geistlichen aus ihrer Zwangslage zu befreien und den Überfall des Hofes zu verhindern. Die beiden Geistlichen, die bei aktivem Widerstand ein Blutbad mit eventuell nachfolgender Zerstörung des Hofes befürchteten, baten den Offizier, den Zug unbehindert vorüber zu lassen, da die Führer ihnen versprochen hätten, es würden keinerlei Gewalttätigkeiten verübt werden. So zog denn auch die Menge unbehindert weiter bis zum Schloß Bersohn. Dort aber trat der Offizier ihr abermals entgegen und verwehrte ihr den Zugang zum Hof. Nach einigem Hin- und Herreden zerstreute sich dann die Menge und ließ die beiden Geistlichen gehen.

Am 1. Dezember 1905 wurden von der Bersohnschen Kirche aus 3 bei einem Zusammenstoß zwischen Militär und Revolutionären Erschossene beerdigt. Die Angehörigen hatten, unter Berufung darauf, daß die Erschossenen nicht zu den Revolutionären gehört, sondern nur zufällig in's Feuer des verfolgenden Militärs geraten seien, den Pastor um die Beerdigung gebeten, die dieser auch zugesagt hatte, unter der Bedingung, daß keinerlei revolutionäre Demonstrationen stattfinden sollten, was ihm auch versprochen worden war. Gleichwohl bemerkte er, als er zum Trauergottesdienst die Kanzel betrat, unter der versammelten Menge rote Fahnen, denen sich dann vor der Kirchentür auch noch schwarze Fahnen zugesellten. Der Gottesdienst selbst verlief im Übrigen ohne Störung. Nachdem aber der Pastor die Kirche verlassen hatte, wurde eines der bekannten revolutionären Lieder angestimmt. Auf dem Kirchhof konnte dann der Pastor die Funeralien ungestört vollziehen. Nachher sind dann Brandreden gehalten und revolutionäre Lieder gesungen worden.

In Lubahn — Pastor Kade — tritt die erste öffentliche Kundgebung gegen die Kirche am 1. Pfingst-Sonntag — 5. Juni 1905 — hervor. Während des Gottesdienstes werden draußen unter roten Fahnen mit Inschriften „fort mit dem Kaiser, fort mit den Gutsbesitzern und Geistlichen", revolutionäre Lieder gesungen. Die anwesenden Kirchenbesucher verlassen die Kirche und schließen sich zum Teil der revolutionären Bande an, Pastor Kade benutzt den Augenblick und verschließt die Kirchentüren, er wird aber selbst draußen ergriffen und unter Stößen und Zerren und mit Nadelstichen nach vergeblichem Widerstande gezwungen, den Zug zu begleiten, wobei ihm eine Fahnenstange an die Brust gedrückt wird. So wird er

eine Werst bis zum Gute Lubahn vorwärts gestoßen, wo er im Herrenhause sich endlich von der Menge befreit. Nach Verteilung von Proklamationen entfernt sich die Menge. Die Kirche bleibt vor Schändungen einstweilen befreit, daher wird der regelmäßige Gottesdienst noch nicht unterbrochen. Da kein Schutz von der Polizei eintrifft, werden die Verhältnisse immer unhaltbarer. Am 12. November findet ein großes Meeting statt, an welchem auch die Konfirmanden teilnehmen, am 20. November das erste in der Kirche. Die Gutsbesitzer verlassen fliehend ihre Güter. Die föderative, revolutionäre Verwaltung wird öffentlich proklamiert, der Pastor abgesetzt, die Kirche als Gotteshaus geschlossen und als Versammlungsort für allgemeine Bedürfnisse der Politik geöffnet. Ein Delegierter der Sozialisten hatte dem Pastor zuvor folgende Prätensionen eröffnet: Da die Gemeinde mit ihm zufrieden sei, müsse er 1) das Gebet für den Kaiser fortlassen, 2) in seinen Predigten die Gemeinde für die Sache der Sozialisten begeistern, 3) den Religionsunterricht von der Kirche trennen. — Während der Abwesenheit des Pastors dringen Revolutionäre in das Pastorat, das Gewölbe wird erbrochen, das Archiv durcheinander geworfen, Geld gestohlen, ein vermummter Revolutionär schlägt die Pastorin mit einer Knute über das Gesicht und die Hände. Die fliehende Familie sucht Schutz bei den in Friedrichswalde stationierten Kosaken und trifft unter Weges das Familienhaupt, welches sich jetzt den Flüchtlingen anschließt. Bald aber mußten sie auch von dort fliehen, wurden durch Salvenfeuer aus einem Hinterhalte im Walde beschossen, der vorderen Equipage mit der Pastorin, einem Kinde und einem Herrn gelang es zu entkommen, während die zweite Equipage dadurch zum Stehen gebracht wurde, daß

eines der Pferde niedergeschossen wurde. Der Pastor wurde von den Revolutionären gefangen und nach einer Durchsuchung entlassen, traf aber später wieder mit seiner Familie zusammen und endlich am 23. November in Riga ein.

Die Begebenheiten in Seßwegen gegenüber der Kirche und Schule sind in den Hauptzügen dieselben, wie sie sich hier im Südosten Livlands allgemein wiederholen. Nach einem Revolverattentat auf den 72jährigen Pastor Auning, wobei alle 6 Schüsse wie durch ein Wunder fehl gingen, ist dieser verdienstvolle und beliebte Vater seiner weiten Gemeinde derart schwer daniedergeworfen, daß er die Kirchenbedienung nicht weiter vollziehen kann. Nach einem großen Meeting in der Kirche, das am 6. November 1905 von ca. 3000 Personen, hauptsächlich Weibern, besucht ist, wird diese wie auch die Schule revolutionär reformiert und Gott durch Meetingsbeschluß abgesetzt. Die Kirche wird geschlossen, der Pastor verläßt seine Gemeinde.

III. Der Walksche Kreis.

In Walk — das kann man sagen — vollzieht sich die Vorbereitung zur Revolution ganz normal. Die revolutionären Reden werden von der machtlosen Polizei geduldet. Dann richten sie sich gegen den Pastor der estnischen Gemeinde Wühner, angeblich weil er beim kirchlichen Abendmahl Wein verabfolgt, was gegen die Gesetze des Mäßigkeitsvereines verstoße.

Die ersten öffentlichen Schandtaten in diesem Kreise äußern sich in der Besitzergreifung des Pastoratswaldes in Luhde — Pastor Gaigal — seitens der eigenen Gemeindeglieder und Leute aus Walk. Die Beschwerde

des Pastors bei der Polizei bleibt unberücksichtigt (Anfang November). Dann folgen schnell die großen zahlreichen Meetings der Revolutionäre in den zu diesem Zwecke geeignetsten Lokalen, nämlich den Wohltätigkeitsvereinen der lettischen und estnischen Gesellschaften. Von hieraus wurden die Beschlüsse schnell zur Ausführung gebracht. Wir erwähnen unter diesen blos die Zurückweisung des russischen Papiergeldes und die Absetzung des Pastors. Eine kleine Episode, die als charakteristisches Kennzeichen für Zeit und Volk eines gewissen Humors nicht entbehrt, dürfen wir hier kurz einfügen: Als es bekannt geworden war, daß Langfinger sich des Pastoratswaldes so recht mit Interesse bemächtigt hatten und die vielfachen Anzeigen und Klagen des Pastors wegen dieses Raubes an seinem Walde resultatlos geblieben waren, da erscheint eine vornehme Delegation aus dem revolutionären Komitee, bestehend aus 2 Herren Revolutionären, beim Pastor mit dem strengen Befehl, „er — der Pastor — solle „auf seinen Wald besser aufpassen, sonst werde es ihm schlecht ergehen."

Das Ermessche Kirchspiel — Pastor Auning — ist von einer Bande revolutionärer Agitatore vollständig terrorisiert, denn an der Spitze der Bewegung stehen die Lehrer der Gemeindeschulen. Sie verlangen Entfernung des Pastors aus dem Pastorate und der Kirche und dieses durch schriftliche Eröffnung in Erfüllung eines einstimmigen Volksbeschlusses vom 28. November. Unterzeichnet ist dieses Schriftstück von den beiden Lehrern Pormal und Seltin. Derselbe Seltin versteigert, freilich mit Einwilligung des Pastors, dessen Mobiliar, da letzterer es in der Eile nicht fortschaffen konnte und erhält auch den Erlös richtig ausgezahlt. Der Pastor nimmt seinen Abschied. Aber

schon am 10. April 1906, nachdem die Ernüchterung durch das Militär eingetreten war, funktioniert der Pastor wieder in seinem Amte.

Marienburg — Pastor Walter. — Am 6. November sollte der ständige Adjunkt Pastor C. Treu hier predigen. Kaum hatte die Predigt begonnen, als auf dem Orgelchore eine rote Fahne entrollt wurde und von dort aus ein Redner den Pastor zum Schweigen brachte, indem er ausführte, daß jetzt die Zeit der unrechtmäßig berufenen Pastoren zu Ende sei. 1/4 Stunde wartete der Pastor auf der Kanzel um zu Wort zu gelangen, während welcher Zeit revolutionäre Lieder gesungen wurden, aus denen die Worte hervortraten „Nieder mit Treu, nieder mit Walter.“ Der anwesende Kirchenvorsteher schließt den Gottesdienst und requiriert die Polizei, die Gemeinde flieht. Endlich erscheint die Polizei unter militärischem Schutz; das Einzige, was sie erzielt, ist, daß die rote Fahne eingezogen wird, während die Reden noch 1 1/2 Stunden draußen vor der Kirche fortgesetzt werden. Da die ganze Inszenierung von nur wenigen jungen Leuten aus Riga ausging, so hätte sie durch das anwesende Militär leicht beim Beginne unterdrückt werden können, aber das stille Verhalten dieses hat die Gemeinde im Glauben befestigt, daß nun alle diese Übergriffe gestattet seien. Die Kirche wird nun auch vom Konsistorium für die nächste Zeit geschlossen. Am 8. November fand ein sehr großes Meeting im Marienburgschen Gemeindehause statt, auf welchem Deputationen gewählt wurden, die an den Besitzer von Schloß Marienburg verschiedene Forderungen stellten, während inzwischen der große Haufe in das Pastorat drang und den Pastor für abgesetzt erklärte. Zufrieden mit dieser Heldentat, wendet der Haufe

sich zum Kirchhofe, dessen Mauern zu Rednertribünen geeignet erscheinen, nachdem man sich aber auch hier herzlich expektoriert hatte, fand man die fehlende Stärkung in der Branntweins-Monopolbude, die ihr bestes widerstandslos hergab und daher vor gewaltsamen Plünderungen verschont blieb. Dies ging alles „sehr anständig" zu. Am 19. November verließen die deutschen Gutsbesitzer das Kirchspiel und mit ihnen die beiden Marienburgschen Pastore. Obgleich in Marienburg damals ein Kreischefgehilfe mit einer Mannschaft von 36 Infanteriesoldaten stand, hielt er es doch für gut, in keinem Falle die requirierte Hilfe zu geben, nicht einmal den fliehenden Damen. Im Gefühle der wachsenden Sicherheit wuchs auch die revolutionäre Partei naturgemäß an, sie bemächtigte sich, da kein Widerspruch erhoben wurde, aller administrativen Tätigkeit. Ein großes Kirchenmeeting hatte eben die deutschen Gutsbesitzer und Pastore zum Tode verurteilt, als unter neuer Leitung das Militär erschien, welches Arretierungen vornahm und noch zur rechten Zeit — die Flucht vieler Führer veranlaßte. Unerwartet schnell trat die Ernüchterung ein. Von großem Einfluß auf diese Ernüchterung war das Beispiel, welches die große Fiandensche Gemeinde lieferte, die sich von jedem Einfluß der äußeren Agitation fern zu halten verstanden und damit zugleich in den Nachbargemeinden das Gefühl für die Unsicherheit bei ihrem Vorgehen erweckt hatte. Im allgemeinen läßt sich nachweisen, daß das ganze übrige Marienburgsche Kirchspiel zur Revolution von außen her getrieben worden ist und nicht aus eigener Initiative gehandelt hat. Ja, es ist zu verwundern, daß die Exzesse nicht noch größere Dimensionen angenommen haben, wenn man bedenkt, daß hier in Ma-

rienburg ein Kreischefgehilfe mit Militär stand, der zu all' dem Vorgefallenen auch nicht einmal den Versuch unternommen hat, seine Macht dagegen zu setzen.

In Oppekaln — Pastor Fr. Treu — will es mit dem Aufstande anfänglich nicht so recht vorwärts gehen, zwar wurde der Pastor schon am 26. November nur von einer, der Alt-Laitzenschen, Gemeinde für abgesetzt erklärt, er amtiert aber ungeachtet dessen weiter, und erfreulicher Weise kommt es auch nicht zu kirchlichen Schändungen, wenigstens nicht während des Gottesdienstes. Es war aber doch drei Parochialschülern gelungen, sich in die Kirche zu schleichen und dort das Altarbild zu durchschießen. Diese wurden bald ermittelt und die Schule wurde geschlossen. Leiter der Meetings waren größtenteils Lehrer, andere Agenten und ein junger Student. Auf einer in Alt-Laitzen stattgehabten Versammlung soll der Pastor dazu gezwungen werden, sein Abschiedsgesuch einzureichen, welchem Beschlusse der Pastor indessen durch eigene Rücktrittserklärung, aber auf gesetzlichem Wege, zuvorgekommen war, das Konsistorium hatte aber dieses Abschiedsgesuch nicht bewilligt. Das Marienburgsche nahe Beispiel hat zwar auch dieses Kirchspiel zu allgemein reformierenden Beschlüssen verleitet, die aber nur Beschlüsse blieben ohne zur Ausführung zu gelangen, da das Militär schon dort in Marienburg mit der Reinigung begonnen hatte. Jetzt fehlte hier die Fühlung, und fehlten auch die Waffen, nachdem diese in letzter Stunde vom Militär abgenommen und nach Walk geschickt worden waren.

Das große Manifest vom 17. Oktober hatte das Palzmarsche Kirchspiel — Pastor E. Berg — das bisher sich ruhig verhalten hatte, plötzlich in völlige

Aufregung versetzt. Nach den beiden Konfirmations-Sonntagen, in Serbigal am 6. November und in Palzmar am 13. November wurden von revolutionären Delegierten aus Ronneburg (bei Wenden) und Smilten große Meetings zusammenberufen, auf denen jede obrigkeitliche Autorität als abgesetzt erklärt und die Schule, Gemeindeverwaltung und sogar die Kirche nach den neuen Prinzipien reformiert worden waren. Verboten wurden die regulativmäßigen Abgaben und die Pachten für den Prediger, der Küster wurde abgesetzt, der Pastoratswald als Eigentum der Gemeinde hingestellt. An einem späten Abende dringen bewaffnete Banden, nachdem das Pastorat umstellt war, in die Wohnung des Pastors ein und zwingen ihn zur Verzichtleistung auf alle Pachtzahlungen. Einige Zeit darauf wiederholt sich dieser Überfall am Tage zwecks Abnahme von Geld und Waffen. In Folge schwer erschütterter Gesundheit läßt der Pastor durch den stellvertretenden Kirchenvorsteher in der Palzmarschen Kirche sein Abschiedsgesuch verlesen und verläßt das Pastorat, um ärztliche Hilfe in Riga zu suchen. In Folge dessen wird dieser günstige Augenblick dazu benutzt, um auf einem am 7. Dezember in Palzmar abgehaltenen Meeting, das von einem aus Alt-Pebalg kommenden Petersburger Studenten geleitet wurde, die Absetzung des Pastors zu proklamieren. Nun war das Kirchspiel befreit vom „Herrn Pastor" und konnte zu eigener Neuwahl schreiten. Die Wahl fiel auf Pastor Gailit in Alt-Pebalg, welcher diesem Rufe folgte und am 13. Dezember, also nicht einmal an einem Sonntage, in der Palzmarschen und am folgenden Tage in der Serbigalschen Kirche außerordentliche Gottesdienste hielt. Eine rührende Treue zu seiner Kirche beweist der dortige Küster

Jakob Abel, dem zum Gottesdienst in Palzmar zuvor die Kirchenschlüssel abgenommen worden waren. Der vielfach erwähnte Student verlangt, daß zum Gottesdienst jenes berüchtigte Lied: „Mostatees juhs darba laudis" (Erhebet Euch, Ihr Arbeitsmänner), welches wie die rote Fahne alle großen Volksaufzüge begleitet, gesungen werde. Der Küster erhebt gegen diese Zumutung mit allen Mitteln Protest und wendet sich schließlich als letzte Instanz an Pastor Gailit mit allen ihm nur erfindlichen Vorstellungen, dieser aber erklärt kurz: „Ich habe nichts dagegen." Damit war ein weiterer Widerstand nicht mehr möglich, doch weigert sich der Küster wenigstens die der Gemeinde unbekannten Worte vorzusprechen, aber um die ihm liebe Orgel nicht fremden Händen zu überlassen, sieht er sich doch genötigt, zum Gesange zu begleiten. In der Fürbitte ließ aber Pastor Gailit den Kaiser, seine Familie und die Regierung aus.

Aahof — Pastor Pawassar. — Dank seinem Einflusse und teilweiser Nachgiebigkeit in Bezug auf die Form des Kaisergebetes, verhütet er Exzesse in der Kirche, bis das Militärgericht nach Verhängung von Todesstrafen in 8 Fällen — meist junge Leute — die Reaktion bewirkte. Der Hauptanstifter, ein dortiger Lehrer, entzog sich dem Gericht durch die Flucht und lebt im Auslande. Auch einer von den vielen Fällen.

Tirsen — Pastor A. Kundsin. — Entsetzlich schwere Kämpfe mit sich und einem großen Teile seiner von Fremden aufgewiegelten Gemeinde hat Pastor Kundsin durchmachen müssen. Am Totensonntage und am 2. Advent kam es zu Störungen des Gottesdienstes in der Kirche. Die Revolutionswut hätte schreckliche Dimen-

sionen angenommen, wenn nicht das Militärgericht erschienen wäre und durch Erschießen von 10 Tirsenschen, 3 Lysonschen und einem Sinohlenschen Revolutionär die Gemeinde ernüchtert hätte.

Seltinghof — Pastor A. Plamsch. — Bis zur Publikation des Manifestes vom 17. Oktober am 6. November herrscht hier allgemein Ruhe. Erst mit diesem Tage beginnen die Meetings, welche von aus Riga angereisten jungen Leuten zusammenberufen und geleitet wurden. Zunächst wurde auf diesen Versammlungen die Kirche noch nicht berührt. Die Angriffe in den Reden richteten sich hauptsächlich gegen die Güter. Veranlassung zu besonderer Erregung bot der Umstand, daß auf dem Boden der Verwalterwohnung ein Folterblock mit einer Kette, aus dem Mittelalter herstammend, gefunden wurde. Dazu wurde noch das Gerücht ausgesprengt, daß die Deutschen zur Vernichtung der Letten die sogenannte „schwarze Rotte" angemietet hätten. Dieses veranlaßte die Haussuchung auf dem Gute und Abnahme der vorhandenen Waffen, angeblich zur Gegenwehr. Nun kam es am 20. November zu einer großen Kirchendemonstration. Als der Pastor das Gebet für den Kaiser zu sprechen begann, ertönte plötzlich eine laute Stimme: „Nieder mit dem Kaiser" und eine rote Fahne wurde entrollt, wobei Proklamationen verteilt wurden, in denen der Pastor geschmäht wurde. Die Gemeinde geriet in Unruhe und flüchtete, ohne daß irgend Jemand den Mut gehabt hätte, Widerspruch zu erheben. Der Versuch, ein revolutionäres Lied durch das geistliche „Ein' feste Burg" zu übertönen, gelang dem Pastor nicht. So sah er sich gezwungen, die Gemeinde aufzufordern, die Kirche zu verlassen. Dieses geschah, und der Pastor selbst konnte die Kirche schließen.

Um diesen Fall persönlich dem Konsistorium zur Anzeige zu bringen, reiste der Pastor nach Riga und wurde in der Zeit seiner Abwesenheit von einem allgemeinen Meeting wegen eigenmächtigen Verlassens seiner Kirche abgesetzt. Seine Befugnisse wurden dem Küster übertragen.

Mit besonders schwierigen Verhältnissen hat Pastor Neander in Alt-Schwaneburg zu kämpfen. Dort hat die Revolution sich nur allmählich ausgebreitet und sich anfänglich um die Kirche nicht bekümmert. Die Gottesdienste haben zwar unter erschwerenden Umständen, aber einstweilen doch regelmäßig stattgefunden, obgleich dem Pastor Drohungen aller Art zugegangen waren, ihn sogar vorübergehend zu einer kurzen Flucht mit seiner Familie gezwungen hatten. Es sei hier kurz erwähnt, daß am 11. September während des Gottesdienstes zwei Stinkbomben zum Platzen gebracht wurden und eine Taube mit einem Zettel am roten Bande losgelassen wurde, um den Gottesdienst zu stören, doch wurde dieser trotzdem bei geöffneten Fenstern zu Ende gebracht. Nach einer am 30. Oktober 1905 vorgefallenen gottesdienstlichen Störung wird die Kirche auf Befehl des Konsistoriums am 4. November zeitweilig geschlossen, der Pastor trifft am 5. November in Riga ein. Am Tage darauf erfolgt die von der „Volksregierung" verfügte und dem Pastor schriftlich zugefertigte Amtsentsetzung, unterschrieben von 11 Volksdelegierten, meist vorbestraften oder jugendlichen, beschäftigungslosen Leuten. Am 13. November beschließt eine große Versammlung die Aufhebung aller Verwaltungsinstitutionen und Einführung einer ausschließlichen Volksregierung unter Boykottierung der Reichsduma, Einziehung der Kirche und Schule, Einstel-

lung jeder Art von Zahlungen und anderen Abgaben u. s. w. Am 17. November kehrte der Pastor wieder in seine Gemeinde zurück, wurde aber, nachdem ihm von den Revolutionären ein unbehinderter Abzug zugesichert worden, dazu gezwungen, am 19. November das Pastorat zu verlassen. Sein Hab und Gut hatte er in das Schloß Alt-Schwaneburg übergeführt, wo es bald darauf mit dem ganzen Schlosse ein Raub des revolutionären Feuers geworden ist. Das Kirchenarchiv, die Bücher und das Abendmahlsgerät wurden einfach geraubt. Die Kirche wurde erst am Palmsonntage, den 26. März 1906, wiedereröffnet.

Trikaten — Pastor Schilling. — Am 15. Dezember wird in der Kirche ein Meeting abgehalten, das vom örtlichen Lehrer vermittelst seiner Schulkinder zusammenberufen wird. Um das Volk recht zahlreich zusammenzurufen, war angekündigt worden, daß drei Pastore reden würden. Die Kirche war überaus zahlreich besucht. Jene drei Pastore aber waren der erwähnte Lehrer und zwei berüchtigte Revolutionäre aus Wenden, welche in ihren Reden Gott abgeleugnet und Christus gelästert haben. Ein 160 Mann starker Trupp von Gardeulanen hat hier in Kürze alle revolutionären Hoffnungen vernichtet. Seitdem herrscht dort vollständige Ruhe.

IV. Der Dorpatsche Kreis.

Die Dorpatsche Landgemeinde St. Marien — Pastor P. Willigerode. Zu den sporadischen Erscheinungen der Revolution in Nord-Livland gehört der schreckliche, von etwa 150 Fremden in dieser Kirche während des Gottesdienstes am 20. November 1905 vollführte Überfall, der mit einem förmlichen Kampfe endigte, bei

welchem eigentlich die Frauen Siegerinnen gegenüber jener großen Anzahl revoltierender Eindringlinge blieben. Es handelte sich um Beseitigung des Pastors, welcher einfach in einen großen Sack gesteckt werden sollte. Dieser tätliche Versuch gelang nicht, weil hier die Gemeinde für ihren Pastor Partei ergriff und ihm die Möglichkeit verschaffte, draußen im Hause des in der Nähe befindlichen Chorps-Stabes Sicherheit zu finden. Die Gemeinde selbst stellte die Ruhe wieder her und bald konnte auch der Pastor den Schluß seiner Amtshandlung vollziehen. Es ist aber bei dieser Gelegenheit auch ein Attentat auf den Pastor mit einem Messer versucht worden, das aber von einem dazwischen tretenden Gemeindegliede vereitelt wurde, das sich mutig dem Attentäter gegenüber stellte.

Wendau — Pastor Warres. — Hier trat die revolutionäre Gärung erst in der zweiten Hälfte des November 1905 öffentlich zu Tage und zwar bei Gelegenheit der Wahl der Volksdelegierten, denen die Wahl der Abgeordneten für die bevorstehende erste Duma oblag. Diese Volksversammlungen tagten hauptsächlich im Haselauschen Mäßigkeits-Vereinshause. Leiter dieser Versammlungen waren hauptsächlich landlose Leute und vorbestrafte Individuen. Den Gegenstand der Beratungen bildete in erster Linie die „Landverteilung". Am 23. November, 10 Uhr abends, wurde die in der Nähe der Kirche befindliche Monopolbude zerstört und danach drang um Mitternacht eine Bande von 11 Mann nach vorheriger Zerstörung der Telephonleitungen in das Pastorat, wurde aber durch einen Schuß von seiten des Pastors verscheucht. Dafür demolierten sie von außen ein Fenster und gaben 2 Schüsse ab, die aber kein weiteres Unheil anrichteten. Dieser Überfall war bereits früher in Aussicht gestellt

und zwar in einer vor der Universität abgehaltenen Rede des Redakteurs einer estnischen Zeitung, welcher unter öffentlicher Nennung des Namens des Pastors zu dieser Tat aufgefordert hatte. Zu weiteren gravierlichen Ausschreitungen ist es Dank der ablehnenden Stellung der Gemeinde zu den Kirchenschändungen nicht gekommen. Die Ursache aber zu diesen Volksverwirrungen wird in jener Gegend allgemein dem Treiben der russischen Studenten in Dorpat und dem großen Einfluß der estnischen Presse zugeschrieben.

Aus all' den übrigen Meldungen geht stets hervor, daß, abgesehen von Meetings und allgemeinen politischen Unruhen, es doch weiter zu offenen Kirchenschändungen nicht gekommen ist und zwar nur dank dem im letzten Augenblicke und noch vor den geplanten und terminlich fixierten Exzessen eingetroffenen Militär, welches sogleich nach kriegsgerichtlicher, kurzer Voruntersuchung zu Todesurteilen greifen mußte. So wurden z. B. am 9. Januar 1906 in Fellin — Land — 45, am 13. Januar weitere 13 Menschen standrechtlich erschossen, desgleichen in vielen anderen Gegenden. Das Militär ist aber hier von allen Gemeinden mit Freuden und Dank begrüßt worden, wogegen in den Gegenden, in denen es schon zu spät kam, um die Schändungen der Kirchen und Schulen zu verhüten, wo also schon die föderative Verwaltung festen Fuß gefaßt hatte, dieses — das Militär — als die Ursache der Unruhen angesehen wurde, d. h. als die eigentlichen Revolutionäre gegen die Ordnung der Republik.

V. Der Pernausche Kreis.

In der Pernauschen St. Elisabeth-Kirche — Pastor Hasseblatt —, woselbst der aus Reval zu

einigen außerordentlichen Abendgottesdiensten berufene Pastor Hahn am 8. November um 6 Uhr abends zu predigen begann, erhob sich ein wüstes Geschrei, das von etwa 150 Mann Fabrikarbeitern, meist jungen, fremden Leuten ausging. Die über diesen Vorgang empörte Gemeinde setzt sich zur Wehr, es wird sogar Polizei requiriert, die aber in ihrer Minorität machtlos bleibt. Es waren auch andere Pastore anwesend. Nach erneuten Versuchen Pastor Hahns, das Wort zu ergreifen und nachdem ein schlecht gezielter Wurf mit einer leeren Flasche den Kopf des Pastors zum Glück verfehlte, mußte man den Gottesdienst schließen. Die Amtsbrüder versammelten sich in der Sakristei, womit der wilde Haufe seinen Zweck erreicht hatte und die Kirche verließ.

Saara — Pastor Matthison. — Am nächsten Sonntage nach Emanierung des kaiserlichen Manifestes vom 17. Oktober ertönt während des Kaisergebetes ein Zwischenruf. Das war die erste öffentliche Kundgebung in dieser Gegend. Nun folgten Meeting auf Meeting. In der Nähe der Kirche werden Anschläge verbreitet und ausgehängt, in denen die Gedenktafeln des Adels aus der Kirche und die Abschaffung des Klingbeutels gefordert werden. Diese Prätensionen werden auch sogleich erfüllt. Als aber der Pastor bekannt machte, daß der Weihnachts- und Sylvester-Abendgottesdienst ausfallen solle, wird ihm eines Abends eine Bombe in sein Schlafzimmer geworfen, die aber glücklicher Weise nicht explodierte. Am folgenden Morgen erschienen etwa 200 Menschen mit einer roten Fahne, die Marseillaise brüllend, vor dem Pastorate und verlangten Abhaltung des Abendgottesdienstes. Auch dieses Verlangen wird der Menge zugesichert, wenn sie selbst für Ruhe und Ordnung verantworten wolle. Von einer

Bande aus Rujen und Moiseküll wird der Hof Tignitz überfallen, und, um eine Veranlassung zu schaffen, war zuvor das Gerücht verbreitet worden, daß 3 Kisten mit Waffen aus Tignitz im Pastorate verborgen seien. Darauf hin erfolgte eine sorgfältige Haussuchung des Pastorates, das schon die Nacht vorher von einer bewaffneten Schar bewacht worden war. Andererseits hatte sich aber eine Gruppe wohlgesinnter Männer zusammengefunden, mit der Aufgabe, den Pastor vor dem bekannten „Sack" zu schützen, der ihm während seiner Amtstätigkeit über den Kopf gezogen werden sollte. Zur rechten Zeit schreitet das Militär ein.

Die Kirchspiele Karkus, Gutmannsbach, Hallist und St. Jakobi schließen sich freilich auch der allgemeinen Bewegung an, aber unter Schonung der Kirche, während die Schulen mehr oder weniger veränderte Lehrprogramme erhalten.

Für das Fennernsche Kirchspiel — Pastor Hoerschelmann — bedeutet der Tag des kaiserlichen Manifestes, der 17. Oktober, den Beginn der öffentlichen Kundgebungen. Der dortige landwirtschaftliche Verein schickt „Forderungen" an Witte, den Minister des Innern. Eine in der Stadt Pernau abgehaltene Konferenz der Lehrer des Pernauschen Kreises „fordert" telegraphisch die Absetzung des Volksschulinspektors und beschließt die Abschaffung der russischen Unterrichtssprache und Verkürzung des Programmes für den Religionsunterricht. Zu einem Sonntage wird ein großes Meeting vor der Kirche angeordnet, die Familie des Pastors muß nach Fellin flüchten, das Kirchenarchiv wird in einem Gesinde in Sicherheit gebracht. Eine Bande mit roten Fahnen und unter Gesang revolutionärer Lieder wächst lavinen-

artig an, begleitet von eigenen Leuten, Männern und Weibern, die ihr zujubeln und sie bis zum Kirchenplatze begleiten, wo nun die schamlosesten Hetzreden gegen die Gutsbesitzer gehalten werden. Die Güter und Pastorate werden zu Volkseigentum erklärt, sodann zieht der Haufe auf das Gut Alt-Fennern, das erst beraubt, dann niedergebrannt wird. Tags darauf wendet sich die Bande zum Gute Cabbal, dem das gleiche Schicksal bevorstand, doch verbreitete sich die Kunde von dem „schwarzen Hundert", jenem Gespenste, das vernichtend gegen das Volk ausrücke. Dieses Schlagwort vertritt überhaupt allenthalben die Trommel zum Aufrufe zu den Waffen, so auch hier. Dann traf das Militär ein.

VI. Der Fellinsche Kreis

ist von Kirchenschändungen vollständig verschont geblieben. In den Schulen sind vereinzelt sozialistische Versammlungen abgehalten worden, die aber hauptsächlich in der Einstellung von Zahlungen gipfelten. Daß es in diesem Kreise nicht auch zu Mord und Brand gekommen ist, obwohl die Neigung zur Revolution sich nicht selten kundgab, verdankt er hauptsächlich dem zeitigen Eingreifen des Militäres.

VII. Die Insel Oesel.

Im Pyhaschen Kirchspiele — Pastor Grohmann — beschließt ein Meeting alle Wappen aus den Kirchen zu entfernen, den Klingbeutel abzuschaffen und Zahlungen einzustellen.

In Karris — Pastor Wöhrmann — werden dieselben Forderungen erhoben. Hier häufen sich wohl auch Brandstiftungen, die in den Nächten an Scheunen und Futterkujen vollzogen werden, aber nicht von gan-

zen Banden ausgehen, dagegen tritt das Volk doch wohl auch zu öffentlichen Meetings zusammen.

Die Insel Mohn — Pastor Nerling — wird durch das brave Auftreten eines einzigen Kirchenvormundes bis zum Eintreffen des Militärs am 1. Januar 1906 in voller Ruhe gehalten.

In den übrigen Kirchspielen, in denen es wohl an Meetings und Brandstiftungen nicht fehlt, äußert sich die Unzufriedenheit in geringfügigen Kleinigkeiten, wie z. B. die Abschaffung des Klingbeutels in der Kirche. Aber aus allen Verhandlungen mit der nationalen Bevölkerung ergibt sich nur die Tendenz der Unzufriedenheit aus nachbarlichen Rücksichten und weil es die Zeit allgemein so verlangt. —

Ein Rückblik auf diese Blätter ergibt unter den Prätensionen des Festlandes, die sich am häufigsten wiederholen, folgende:

1) Wahl des Predigers ausschließlich von den Letten resp. Esten.

2) Stellung der Landschulen unter die Oberaufsicht des Gemeindeausschusses.

3) Einreihung des Religionsunterrichts zu den fakultativen Fächern.

4) Einziehung der Pastoratsländereien zu Gemeindeeigentum.

5) Reformierung der Kirchenordnung, sogar Beseitigung des Konsistoriums.